

rührenden Stimmgabel. Was die physiologische und psychologische Seite der EWALD'schen Theorie anlangt, so findet Verf. eine Anzahl theils explicite, theils implicite darin enthaltener Annahmen über die Function des Ohres, die er kritisch erörtert resp. ablehnt. Den Schluss der Abhandlung bildet eine Darlegung der Grundzüge von MAX MEYER's eigener Hörtheorie, welche den Lesern *dieser Zeitschrift* bekannt ist.

SCHAEFER (Gr.-Lichterfelde).

M. KAMM. **Giebt es ein Hören ohne Labyrinth?** (Vortrag, geh. im Breslauer Physiol. Verein am 28. Novemb. 1898.) *Klin. Vorträge u. d. Geb. d. Otol u. Pharyngo-Rhinol.* 3 (3), 91—108. 1899.

Verf. erörtert das Thema auf Grund der bekannten Taubenversuche von EWALD, WUNDT, BERNSTEIN u. A. und der klinischen Casuistik, wobei er zu folgenden Schlüssen kommt. Nach Exstirpation des gesammten Labyrinthes ist ein bewusstes Hören nicht mehr vorhanden, während nach Zerstörung der Schnecken allein bei Tauben noch ein Rest von Hörvermögen bleibt. Die sogenannten Hörreactionen der Thiere EWALD's beruhten auf Reizung anderer sensibler Nerven. Es ist physiologisch denkbar, daß auch beim Menschen, wenn nur die Schnecke zu Grunde geht, ein Rest von Hörvermögen bleibt. Den klinischen Beobachtungen nach folgt auf Labyrinthnekrose totale Taubheit. In den diesem Satze scheinbar widersprechenden Fällen handelt es sich entweder um Beobachtungsfehler oder um hörfähige Ueberreste des Labyrinthes. SCHAEFER (Gr.-Lichterfelde).

MAX MEYER. **Is the Memory of Absolute Pitch capable of Development by Training?** *The Psychological Review* 6, 514—516. 1899.

Die theoretisch wichtigen Fragen sind nach M. folgende: Sind die Menschen in zwei Classen getheilt, deren eine im Besitz eines Gedächtnisses für absolute Tonhöhen ist, während der anderen diese Fähigkeit mangelt, oder besteht nur ein gradueller Unterschied im Tongedächtnis. Wenn das erstere der Fall wäre, so müßten wir bestimmte physiologische Eigenschaften annehmen, an welche die Fähigkeit der absoluten Tonhöhen-erkennung geknüpft ist; ist aber das zweite der Fall, daß nur ein gradueller Unterschied im Tongedächtnis besteht, dann muß dieses durch Uebung event. verbessert werden können, aber man muß dann auch schon die Fähigkeit, mit welcher ein wenig Musikalischer die Töne einer Geige als hoch, die eines Basses als tief bezeichnet, ein Gedächtnis für absolute Tonhöhen nennen. J. v. KRIES hat in seiner Arbeit „Ueber das absolute Gehör“ (*Zeitschr. f. Psychol.* 3, 257—279) diese Unterscheidungsfähigkeit für hoch und tief getrennt von dem absoluten Gehör, wie er die Fähigkeit der absoluten Tonhöhenbestimmung nennt, und sagt, man könne erst von absolutem Gehör sprechen, wenn der eventuelle Fehler nicht 2—3 Halbtöne überschreitet.

MEYER machte nun in Gemeinschaft mit Dr. HEYFELDER Versuche, welche zeigten, daß durch systematische und andauernde Uebung ein mäßiges Tonhöhengedächtnis derart verbessert werden kann, daß keine größeren Fehler als die der 3 Halbtöne der KRIES'schen Forderung mehr vorkämen. Die Versuche wurden mittels Stimmgabeltönen und Clavier-